

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 98 (2023)
Heft: 10

Artikel: Die Armee muss sichtbarer werden
Autor: Bonetti, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Armee muss sichtbarer werden

Wir sind stolz auf unsere Frauen und Männer in Uniform, auf ihren Einsatz und auf ihre Leistung. Sie repräsentieren unsere Armee und das darf man sehen, sei es auf Bahnhöfen, im öffentlichen Verkehr, im Dorf, in Gaststätten, bei militärischen Zeremonien oder bei Übungen und Manövern, die erfreulicherweise wieder stattfinden.

Four aD Ursula Bonetti

In meiner Kindheit hielt meine Mutter mich strikte von allem fern, was mit dem Militär zu tun hatte, und das in der Garnisonstadt Thun. Wenn am Sonntagmorgen die Rekruten kompanieweise in die Kirche marschierten, sangen sie dazu Marschlieder. Natürlich hing ich heimlich hinter dem Vorhang am Fenster. Auf meine Frage, wer das sei, sagte meine Mutter: «Das sind Manne, wo i d'Chile gönd.» Das Wort «Soldat» kam nicht über ihre Lippen. Mein Vater leistete auch nach dem Aktivdienst in den Jahren 1939 bis 1945 noch WK. Da musste er einmal einrücken und

kam in Uniform in die Stube, um sich zu verabschieden. Und ich rief voll Freude laut: «Lueg, Papi, jetz bisch du au emol en Maa!»

Die Stimme der Traditionalisten

Es geht nicht darum, dass nur Uniformierte «richtige» Männer sind. Keinesfalls will ich in die Armee 51 oder 61 zurück. Es geht darum, dass Papa für drei Wochen im Jahr Uniform trug, wie auch die Väter der Schulkameraden. Die Armee war für die Bevölkerung sichtbar, in der Stadt und auf dem Land.

Wir möchten nicht dahin zurückkriechen, wo die Uniform übers Wochenende nicht ausgezogen werden durfte, auch bei Sommerwetter nicht. Da sah man Väter am Samstagnachmittag in den Schrebergärten arbeiten, Kleinholz spalten oder mit den Kindern eine Velofahrt machen. Manche verbrachten ein paar Stunden im Betrieb. Immer in Uniform, auch der Anwalt, der Bäcker oder der Polier. Die Fünftagewoche war unbekannt. Manche verbrachten das Wochenende mit Sport. Am Sonntagabend rückten sie wieder ein, versehen mit «Bettmüpfeli» und frischer Wäsche. Das sollte in der Gegenwart auch so sein.

Stimme der Generation Z

Vor wenigen Wochen bestieg ich einen Bus. Ein junger Mann

machte mir Platz und ich kam ein wenig mit ihm ins Gespräch. Er trug ein sauberes Shirt und eine kurze Sommerhose und ich fragte ihn, ob er an einen Sportanlass fahre. Seine Antwort war nein, er habe Wochenendurlaub und fahre zur Freundin. Im Gespräch stellte sich heraus, dass er Medizinstudent ist und aus der Sanitätsschule 41, der OS für Militärärzte, kam. Eine grossartige Sache, aber er war nicht als Militärdienstleistender zu erkennen. Nur ein geübtes Auge sah, dass er Militärgepäck bei sich hatte: Kampfucksack und kleine Reisetasche.

Wie immer bei solchen positiven Begegnungen gratulierte ich und ich dankte ihm, dass er Militärdienst leistet, dass er weitermacht und dass er Militärarzt werden will. Damit erhalte er für sein Zivilleben einen grossen Mehrwert und im Militär einige hochinteressante Möglichkeiten, seinen Dienst zu leisten. Er strahlte wie ein Marienkäfer. Natürlich stellte ich mich kurz als Militärpublizistin vor. Wir verabschiedeten uns freundlich voneinander.

Sichtbare Armee

Fazit: Die Armee muss wieder sichtbar werden! Für Entlassung und Einrücken muss die Uniform signalisieren: Wir sind für unser Land unterwegs, um zu lernen und zu üben, um unser Land zu verteidigen und zu schützen und um die Behörden zu unterstützen. Wir sind Frauen und Männer in Uniform. Es muss mehr Anlässe geben, die rechtzeitig publiziert werden, damit die Bevölkerung anwesend sein kann. Nur so kann sie die Armee kennen lernen und akzeptieren.

Ich denke mit Freude an eine feierliche Fahnenübernahme anfangs WK eines Berner Regiments in Spiez auf der Wiese beim See, mitten in unzähligen Touristen. Gerade waren die Bérets mit dem Emblem der Einheit neu eingeführt worden. Der Kommandant sagte zum Schluss seiner Ansprache: «Ich will immer ein korrektes Tenü sehen, im Dienst und im Ausgang. Das Béret gehört draussen auf den Kopf. Oder schämt ihr euch, den Berner Bär «uf em Gring» z'trage?»



Sichtbare Armee: Tradition und Moderne nebeneinander.

